Werk

Titel: Vorwort

Ort: Göttingen

Jahr: 2005

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503540463_0122|LOG_0009

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Vorwort

Das Jahr 2005 stand im Zeichen Schillers, und für die Goethe-Gesellschaft war es nahezu selbstverständlich, daß auch sie sich in den Jubiläumsreigen einreihen wurde. Freilich nahm sie fur sich das Recht in Anspruch, Schillers auf ihre eigene Weise zu gedenken: *Goethes Schiller – Schillers Goethe*, so lautete das Thema der 79. Hauptversammlung unserer Gesellschaft, und die damit angedeutete Perspektive der Wechselseitigkeit war auch im Programm der wissenschaftlichen Konferenz wahrzunehmen, deren Vortrage im ersten Teil des Jahrbuchs nachzulesen sind.

Es lag in der Intention der Veranstalter, das Bundnis der »Geistesantipoden« Goethe und Schiller nach moglichst vielen Richtungen hin untersuchen zu lassen, seine Entwicklung in der Lebensgeschichte beider ebenso zu verfolgen wie die wechselseitige Teilnahme an der Arbeit am kunstlerischen Werk. Und es sollte beileibe nicht verschwiegen werden, daß dieses Bundnis auch im »Menschlich-Allzumenschlichen« die Wohl- und Mißwollenden von Weimar affiziert hat. Als Goethe in den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts die Edition seines Briefwechsels mit Schiller vorbereitete und 1828/29 herausbrachte, setzte er dem Freunde und noch zu Lebzeiten sich selbst ein Denkmal *sui generis* – knapp dreißig Jahre spater wurde Ernst Rietschels klassisch gewordenes steinernes Denkmal auf dem Platz vor dem Weimarer Theater eingeweiht. Auch nach Goethes Tod sollte die Auseinandersetzung um die deutsche ›Kunstperiode‹, die im klassischen Jahrzehnt 1794-1805 ihren Hohepunkt gefunden hatte, nicht verstummen. Heinrich Heine und Thomas Mann stellen dafur prominente Zeugen dar.

Auf die alte und mußige Frage nach Rang und Reihenfolge der Weimarer Dioskuren hat schon Goethe am 12. Mai 1825 im Gesprach mit Eckermann geantwortet: »Nun streitet sich das Publikum seit zwanzig Jahren, wer großer sei: Schiller oder ich, und sie sollten sich freuen, daß uberall ein paar Kerle da sind, woruber sie streiten konnen«. Schiller, so darf man vermuten, hat sich in mancher Hinsicht als Goethe ebenburtig empfunden, letztlich aber das Kunstlertum des Freundes als dem seinigen uberlegen anerkannt. Wie anders sonst ist die anruhrende Wendung im Brief an Goethe vom 2. Juli 1796 zu erklaren, die Rudiger Safranski seinem Festvortrag vorangestellt hat: »daß es, dem Vortreflichen gegenuber keine Freyheit giebt als die Liebe«.

Safranskis Schiller-Buch war ebenso wie das von Sigrid Damm bereits im Jahre 2004 erschienen, das eigentliche Gedenkjahr gewissermaßen praludierend. Diesem Auftakt ist eine vielstimmige Sinfonie gefolgt. Selten, so kann man bilanzie-

ren, hat ein Autor der Vergangenheit starker im Mittelpunkt des offentlichen Interesses gestanden als Schiller im Jubilaumsjahr 2005; Goethe war 1999 eine vergleichbare Aufmerksamkeit nicht zuteil geworden. Die Leser des Goethe-Jahrbuchs, so glaubten wir, haben ein Recht darauf, einen Wegweiser durch die jungst erschienene Schiller-Literatur zu erhalten. Daß ein solcher Ruckblick angesichts des gebotenen knappen Umfangs nur die Gestalt eines sehr personlichen Essays – personlich auch in Auswahl und Wertung – annehmen kann, liegt auf der Hand. Terence James Reed gibt Anstoße zum Weiterlesen uber den Tag hinaus.

Ein kontroverses, die Gemuter bewegendes Thema war in den Jahrbuchern 2002 und 2003 zur Diskussion gestellt worden: Goethes Rolle beim Prozeß gegen die Kindsmorderin Johanna Catharina Hohn – ein Thema, das nicht zuletzt durch Sigrid Damms Recherche-Roman uber Christiane starker ins offentliche Bewußtsein gelangt war. Die von René Jacques Baerlocher und Volker Wahl vorgelegte Dokumentation »*Das Kind in meinem Leib*« hat, so meinen wir, uberzeugend den Vorwurf widerlegt, Goethe habe personlich ein Todesurteil unterzeichnet; uberdies hat sie durch die Einbettung des Geschehens in einen sorgfaltig rekonstruierten historischen Zusammenhang ein angemessenes Verstandnis von Goethes Handeln ermoglicht. Parallel dazu hatte der Freiburger Germanist Rudiger Scholz, als Opponent von Baerlocher bereits zuvor im Goethe-Jahrbuch 2003 hervorgetreten, eine eigene kommentierte Dokumentation zur gleichen Problematik veroffentlicht, und der Jenaer Jurist Gunter Jerouschek hat beide Publikationen im Goethe-Jahrbuch 2004 unter dem Titel *Skandal um Goethe?* besprochen. Scholz fuhlte sich dadurch zur nochmaligen Entgegnung herausgefordert. Wir dokumentieren seine Stellungnahme im vorliegenden Jahrbuch und geben Jerouschek Gelegenheit zur Erwiderung. Damit aber sei die Debatte geschlossen.

Von Anbeginn, ein Blick in altere Goethe-Jahrbucher bezeugt es, hat unsere Gesellschaft Goethes theoretisches und praktisches Verhaltnis zur Natur in ihr Wirken einbezogen. Bedeutende Naturwissenschaftler haben dem Vorstand der Goethe-Gesellschaft angehort, darunter auch der Nobelpreistrager Werner Heisenberg. Dessen lebenslanger Auseinandersetzung mit Goethe war ein Beitrag von Helmut Rechenberg im Jahrbuch 2003 gewidmet. Die jetzt veroffentlichte Studie von René Jacques Baerlocher ist als Entgegnung und Weiterfuhrung zugleich anzusehen. Vielleicht regt sie dazu an, im Jahrbuch in eine Aussprache einzutreten uber die wahrhaft beunruhigenden Fragen, die von Baerlocher gestellt werden.

Der Bedeutung des Themas Goethe und die Natur wird die Gesellschaft auch in anderer, umfassenderer Weise Rechnung tragen. Sie hat – nachdem die Hauptversammlung 2005 durch das Schiller-Jubilaum in gewisser Weise thematisch vorausbestimmt war – diesen großen Themenkomplex zum Gegenstand ihrer 80. Hauptversammlung im Jahr 2007 gewahlt. Damit soll Goethes Universalitat in ihrer Einheit von Kunstschaffen, Natur- und Geschichtsdenken erneut in das allgemeine Bewußtsein geruckt und in ihrer bleibenden Bedeutung gewurdigt werden.

Die Herausgeber